



**Selma Jahnke, Lou Klappenbach, Frederike Neuber,  
Elke Zinsmeister**

---

## **Bericht zum 1. Workshop „Gender & Data“ am 23. März 2023**

TELOTA und Frauenvertretung der BBAW

Berlin, 2024

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-40348](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-40348)

---

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz zur Verfügung gestellt.



# Bericht zum 1. Workshop „Gender & Data“ am 23. März 2023

*Selma Jahnke, Lou Klappenbach, Frederike Neuber und Elke Zinsmeister*

TELOTA und Frauenvertretung der BBAW

Zu den strategischen Schwerpunktfeldern des Akademienprogramms,<sup>1</sup> die beispielsweise bei Antragstellungen stets im Blick sein sollten, gehören die Gleichstellung von Frauen und das Augenmerk auf Diversität. Neben dem Anspruch auf eine gerechte personelle Struktur an der Akademie, stellt sich die Frage, inwiefern sich eine größere Sensibilität für Geschlechterrollen und die Gleichstellung von Frauen auch inhaltlich in den Projekten verankern lässt und welche Rolle die Digitalisierung dabei spielen kann. Leibniz, Humboldt, Jean Paul, Marx, Engels, Schleiermacher, Iffland, Galen, Aristoteles uvm. – derzeit gibt es an der BBAW kein Akademienvorhaben oder Drittmittelprojekt, das explizit eine weibliche Protagonistin in den Fokus nimmt, auch wenn Frauen in vielen Projekten eine wichtige Rolle spielen, beispielsweise als Korrespondenzpartnerinnen in Briefeditionen. Vor diesem Hintergrund haben die Frauenvertretung (Selma Jahnke, Elke Zinsmeister) und Vertreterinnen von TELOTA (Lou Klappenbach, Frederike Neuber) am 23. März 2023 zu einem BBAW-internen Workshop geladen, um über die Repräsentation von Frauen und über Geschlechterrollen in den digitalen Forschungsprojekten der BBAW ins Gespräch zu kommen, über Gründe für einen möglichen Gender-Data-Gap zu sprechen und Möglichkeiten der Sichtbarmachung von weiblichen Perspektiven in digitalen Forschungsprojekten zu diskutieren.<sup>2</sup> Insgesamt fanden sich zum Workshop rund 20 Interessierte aus Vorhaben, Drittmittelprojekten, IAGs und Verwaltung ein, um sich in zwei intensiven Stunden über das Themenfeld “Gender & Data” auszutauschen. Auf eine Einführung in das Thema folgten Kurzpräsentationen aus verschiedenen Projekten, bevor die Veranstaltung mit einer Abschlussdiskussion endete.

Wie **Lou Klappenbach** in der Einführung der Organisatorinnen darlegte, bezeichnet der Begriff Gender-Data-Gap das Phänomen, dass in Datenerhebungen Frauen und andere marginalisierte Personengruppen häufig unterrepräsentiert sind. Im gesamten Forschungsprozess wird meist nicht oder zu wenig auf geschlechterspezifische Aspekte geachtet, wodurch eine Datenlücke zu Ungunsten von Frauen entsteht. Diese mangelnde Repräsentation kann schwerwiegende Folgen haben, wenn es zum Beispiel um medizinische Studien zur Behandlung von Krankheiten geht.<sup>3</sup> Aber auch in

---

<sup>1</sup> Wissenschaftsrat und Geschäftsstelle der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, „Wissenschaftspolitische Stellungnahme zum Akademienprogramm“.

<sup>2</sup> Wir sind uns bewusst, dass intersektionaler Feminismus auch andere Geschlechteridentitäten und soziale Kategorien umfasst, haben uns für diese erste Veranstaltung aber bewusst dafür entschieden, vor allem die Repräsentation von Frauen in den Blick zu nehmen, da wir uns davon eine möglichst projektnahe und konkrete Diskussion erhofften.

<sup>3</sup> Juen, 3.

geisteswissenschaftlichen und historischen Forschungsprojekten spielt diese Thematik eine Rolle. Bei den Wissenschaftlerinnen Catherine D'Ignazio und Lauren Klein, die zum Data Feminismus und zum Gender-Data-Gap forschen, heißt es in Anlehnung an die feministische Geografin Joni Seager: „What gets counted counts“. Wenn also in unseren geisteswissenschaftlichen Forschungsprojekten eine ganze Bevölkerungsgruppe unterrepräsentiert wäre, was würde das dann über unsere wissenschaftliche Praxis aussagen und welche blinden Flecken hat unsere Forschung? Es stellen sich die Fragen:

*Wer* steht in unseren Forschungsprojekten im Fokus, wer „wird gezählt“? Sind Daten über Frauen in den Projekten der Akademie vorhanden und wenn ja inwiefern? Oder sind Frauen, wie in vielen anderen Datenerhebungen, Teil der nicht Mitgedachten, nicht Mitgezählten, Vergessenen und damit nicht Existierenden?<sup>4</sup>

*Wie* gestalten sich die Präsentation, die Praxis des Zählens und die zugrundeliegenden Klassifikationen von Geschlecht in den Projekten, beispielsweise in Registern digitaler Editionen oder beim Filtern von Suchanfragen?

Als eine mögliche *Folge* mangelnder Sensibilität für Gender und andere Gesellschaftskategorien beim Umgang mit Daten wird an der Schnittstelle von Informatik und Sozial- bzw. Informationswissenschaften die Fortschreibung diskriminierender Annahmen in Algorithmen diskutiert. Werden historisch bedingte Benachteiligungen von Frauen in digitalen Projekten und bei der Entwicklung von Tools fortgeschrieben und reproduziert oder können digitale Methoden bei deren Überwindung helfen?

Die Sichtbarmachung von Gender und anderen sozialen Kategorien in Daten hat aber möglicherweise nicht ausschließlich positive Folgen, denn auch diskriminierende Schlussfolgerungen und Ausschlüsse sind denkbare Ergebnisse von geschlechterspezifischen Differenzierungen.<sup>5</sup> Es ist letzten Endes auch eine ethische Frage, wann und wie die Erhebung solcher Kategorien erfolgen sollte.<sup>6</sup> Deshalb standen als Fragen ebenso im Raum, was die **Chancen** und **Risiken** einer geschlechterspezifischen Erhebung geistes- und sprachwissenschaftlicher oder historischer sowie digitaler und damit maschinenlesbarer Forschungsdaten sind und welche **Verantwortung** wir als Wissenschaftler:innen beim Entwickeln von Forschungsdaten und -tools tragen.<sup>7</sup>

Um die skizzierten Themenfelder in Hinblick auf die Projekte der BBAW in den Blick zu nehmen, zielte der Workshop darauf, die vermeintliche Neutralität und Unvoreingenommenheit der an der BBAW erstellen Daten sowie Softwareanwendungen und Analysen zu hinterfragen.<sup>8</sup> Gleichzeitig sollte eruiert werden, wie digitale Methoden bzw. die Digital Humanities dem Gender-Data-Gap möglicherweise entgegenwirken können. Für eine erste Bestandsaufnahme aus den Projekten waren die Teilnehmer:innen dazu aufgefordert, ihre Forschung in kurzen Impulsvorträgen vorzustellen. Dabei sollte dargelegt werden, inwiefern der Fokus des Projekts bereits einen bestimmten Blick auf Geschlechter vorgibt und ob speziell Frauen eine Rolle in der Forschung spielen. Auch die Chancen und Grenzen digitaler Methoden zur Repräsentation weiblicher Perspektiven

---

<sup>4</sup> Juen, 3.

<sup>5</sup> D'Ignazio und Klein, 16.

<sup>6</sup> D'Ignazio und Klein, 16.

<sup>7</sup> Flanders, 289.

<sup>8</sup> Juen, 1; Flanders, 289.

sollten aufgezeigt werden. Insgesamt gab es sieben Projektvorstellungen, die verschiedene Aspekte zum Thema „Gender & Data“ in den Blick nahmen.

**Ulrike Marlow und Anja Bittner** aus dem Projekt **Anpassungsstrategien der späten mitteleuropäischen Monarchie am preußischen Beispiel 1786-1918**<sup>9</sup> wiesen bereits zu Beginn ihres Vortrags darauf hin, dass die Geschichtsschreibung über Monarchien und höfische Gesellschaften im 19. Jahrhundert in der Vergangenheit stets männlich geprägt war. Männliche Lebensläufe und damit in Zusammenhang stehende historische Quellen wurden als repräsentativ für die Geschichtsschreibung verstanden und deshalb eher überliefert, meist von männlichen Archivaren und Wissenschaftlern. Zwar gibt es mittlerweile auch vermehrt Forschung zu Frauen der Dynastie, welche jedoch durch eine lückenhafte Quellenlage erschwert wird. Damit ist die Datenlücke, die sich in vielen Projekten zur höfischen Gesellschaft in Hinblick auf die Repräsentation von Frauen auftut, genau genommen das Resultat einer bereits vorhandenen Quellenlücke. Im Personenregister des Vorhabens erhalten Frauen einen Eintrag, wenn es sich um eine Monarchin oder eine mit Funktion am Hof tätige Frau handelt – d. h. neben Geschlecht spielt auch Klasse als Relevanzkategorie eine Rolle. Häufig werden Frauen vor allem auch dann erfasst, wenn ihre Ehemänner bedeutend waren, wobei die Frauen in diesem Fall eher wie Anhängsel dargestellt werden. Schließlich sind im Personenregister auch Frauen aufgeführt, die am Hof niedere Dienste ausführten und für die Lebensdaten u. ä. nur schwer zu ermitteln sind, was an der bereits erwähnten Quellenlücke liegt. Um diese zumindest teilweise zu überwinden und um die Datenlücke bestmöglich zu schließen, plant das Vorhaben eine Überarbeitung des Moduls ‘Biogramme’, in das ausgewählte Registereinträge einfließen. Bisher finden sich im gesamten Register nur 7% Frauen, wie eine grobe Schätzung mittels einer Suche nach geschlechtsspezifischen Stichwörtern (bspw. „Madame“, „Fräulein“) ergab. Die Überarbeitung des Registers umfasst daher auch die Einführung der expliziten Auszeichnung von Geschlecht, damit Frauen und weibliche Perspektiven im Projekt nicht nur sichtbar, sondern auch digital auswertbar werden.

**Carolyn Iselt und Johann Gartlinger** von der **Schleiermacher-Arbeitsstelle** sprachen über die Korrespondenzen des Philosophen und Theologen mit Frauen, darunter beispielsweise die bekannte jüdische Salonière Henriette Herz. Aktuell wird die große Zahl an Frauenbriefen in der digitalen Edition vor allem in einer Visualisierung der Korrespondenzpartner:innen in einem Balkendiagramm deutlich.<sup>10</sup> Eine solche quantitative und dynamisch wachsende Übersicht, die gewissermaßen aus der Vogelperspektive das Korrespondenzvolumen einer Person darstellt, schöpft die Potentiale des digitalen Mediums aus und wäre im Print so nicht möglich. Um die genannten Diagramme für automatisierte geschlechtsspezifische Auswertungen weiter auszubauen, wären nun weitere Schritte nötig: Zum einen sind Informationen zum Geschlecht nicht explizit in den Daten erfasst und damit nicht quantitativ zähl- und auswertbar. Zum anderen gibt es derzeit für verheiratete Frauen teilweise zwei Registereinträge, einen mit Mädchenamen und einen mit Ehenamen, wie das in Druckeditionen oftmals übliche Praxis war und ist. Hier wäre eine Zusammenführung der Einträge auf eine Entität nötig, die

---

<sup>9</sup> Siehe <https://www.bbaw.de/forschung/anpassungsstrategien-der-spaeten-mittleuropaeischen-monarchie-am-preussischen-beispiel-1786-bis-1918>.

<sup>10</sup> Siehe [https://schleiermacher-digital.de/briefe/visual\\_correspondents.xml](https://schleiermacher-digital.de/briefe/visual_correspondents.xml).

bestenfalls mit einer eindeutigen GND-Nummer identifizierbar sein sollte. Neben den bereits vorhandenen Korrespondenzen Schleiermachers mit Frauen, ist es laut der Vortragenden ein Desiderat, die Briefe aus dem Umfeld Schleiermachers zu edieren, unter denen zahlreiche Frauenkorrespondenzen sind. Primäres Ziel eines solchen Projekts wäre jedoch weiterhin, Wissen über Schleiermacher anzureichern, d. h. der männliche Protagonist bliebe weiterhin im Fokus.

**Lydia Wegener** vom Vorhaben **Der Österreichischen Bibelübersetzer – Gottes Wort deutsch**<sup>11</sup> sprach über geschlechtsspezifische Repräsentationen und die den Frauen zugewiesenen Rollen im Evangelienwerk des anonymen Bibelübersetzers aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Vortragende sieht dabei sechs Ansatzpunkte: 1.) Die Selbstverortung des Autors in einer rein maskulinen Sphäre (Unterstützer, Kritiker, Gegner); 2.) die Diskrepanz zwischen dem Text der lateinischen Bibel (Vulgata) und den christlichen Traditionen im Mittelalter insbesondere in Bezug auf die Frauenfiguren; 3.) die Bibelübersetzung, die zwischen diesen beiden Polen vermitteln muss; 4.) der Kommentar, der Raum bietet, die Frauenrollen zu reflektieren bzw. neu zu justieren; 5.) die Darstellung der heiligen Sippe im Prolog zum Evangelienwerk, in der der Großmutter Anna eine zentrale Rolle zugeschrieben wird; 6.) die legendarischen und apokryphen Einschübe, die biblische Geschlechterrollen korrigieren und modifizieren. Unklar ist, ob und wie sich die geschlechtsspezifische Positionierung des Bibelübersetzers auf diesen verschiedenen Ebenen in der digitalen Edition repräsentieren lässt. Wichtig wäre dabei auch, Geschlecht nicht isoliert zu betrachten, sondern einen intersektionalen Ansatz zu wählen.

**Frederike Neuber und Selma Jahnke** von der **Edition der Briefe aus Jean Pauls Umfeld**<sup>12</sup> stellten das Korrespondenznetz aus Familie, Freund:innen und Kolleg:innen des Autors vor. Unter den zahlreichen Briefschreiberinnen sind sowohl bekannte Persönlichkeiten wie Elisa von der Recke und Charlotte von Kalb als auch (bisher) historisch eher unbedeutende Figuren wie bspw. Auguste Oertel, eine Würzburger Krankenschwester. Im Korpus kommt also auch die zweite, dritte und vierte Reihe an historisch bisher unsichtbaren Frauen zu Wort. Dies ist laut den Vortragenden vor allem dem digitalen Medium zu verdanken, das den geeigneten Raum bietet, um den Gender-Data-Gap zu überwinden, während viele Korrespondenzen für den Druck vermutlich als zu wenig relevant eingestuft worden wären. Basierend auf Geschlechtsinformationen in GND-Datensätzen sowie durch ein manuelles Tagging wurde ermittelt, dass 73 Frauen unter den 220 Korrespondent:innen sind. Als Problem nannten die Vortragenden das unzureichende Vorhandensein von GND-Nummern, gerade bei Frauen; derzeit sind nur 32% der weiblichen, aber immerhin 61% der männlichen Korrespondent:innen mit einer GND Nummer versehen. Geschlechtsspezifische Auswertungen ergaben, dass unter den 25 aktivsten Briefschreiber:innen 11 Frauen sind, wobei Caroline Richter, Jean Pauls Frau, als netzwerkbildender Knoten mit Abstand am meisten Briefe geschrieben und empfangen hat. Darüber hinaus ist sie die Sender:in mit der größten Reichweite, d. h. mit den meisten Korrespondenzpartner:innen (47) im Korpus. Die Frauen im Briefkorpus

---

<sup>11</sup> Siehe <https://www.bbaw.de/forschung/der-oesterreichische-bibeluebersetzer-gottes-wort-deutsch>.

<sup>12</sup> Siehe <https://www.jeanpaul-edition.de/umfelddbriefe.html>.

sind trotz ihrer Präsenz in den Registern weiterhin v. a. über ihre Beziehung zu Männern definiert („Ehefrau oder Tochter von ...“), selbst dann, wenn sie für das Korpus bedeutender sind als diese Männer. Derzeit wird das Register daher entsprechend nachbearbeitet. Um den Nutzer:innen den Zugang zu den Briefen von teils unbekanntem Korrespondent:innen zu erleichtern, setzt das Projekt mit dem „Themenregister“ außerdem mehr auf Diskurse denn auf Personen. Durch das Tagging von Briefen mit Kategorien wie „Geschlechterrollen“ und „Hauswesen“ wird das Korpus auch für kulturwissenschaftliche Forschungen zur Zeit um 1800 relevant, auch wenn der Fixpunkt des Projekts weiterhin Jean Paul bleibt.

**Anja Gerber** vom Vorhaben **Corpus Vitrearum Medii Aevi**<sup>13</sup> stellte die Erhebung von Metadaten zu den im Vorhaben erforschten Glasmalereien vor.<sup>14</sup> Neben ikonografischen und geografischen Normdaten werden auch Informationen zu Personen erfasst, die in Zusammenhang mit einer Einzelscheibe oder dem Gesamtfenster stehen. Der Datenbestand umfasst aktuell ca. 2.000 Personen, von denen viele nur im Zusammenhang mit den Scheiben auftauchen und sehr viele noch nicht bei den genutzten Normdatenvokabularen (GND, VIAF, Wikidata) verzeichnet sind. Dies betrifft vor allem die Frauen, die beispielsweise als Stifterinnen oder Ehefrauen von Stiftern in Erscheinung treten. Ist in einem der Normdatenvokabulare bereits ein Eintrag vorhanden, wird im Backend von TYPO3 der Webseite CVMA Deutschland durch einen projekteigenen Normdatenidentifikator auf diesen verwiesen. In den Metadaten des Vorhabens wird das Geschlecht der Personen bisher nicht erfasst, lässt sich also nur über den Identifikator in den Normdatenvokabularen nachvollziehen, sofern es dort verzeichnet ist. Informationen zu Stifter:innen finden sich auch in der IconClass,<sup>15</sup> einem Normdatenvokabular, mit dem die Ikonografie erfasst wird. Dort kann das Geschlecht der repräsentierten Personen angegeben werden. Eine Überarbeitung für nicht-binäre Personen ist dort derzeit in Arbeit. Um die nur im Vorhaben vorhandenen Daten allgemein zur Verfügung zu stellen, ist mit Unterstützung der Akademiebibliothek ein sukzessiver Wissenstransfer der Personendaten an die GND geplant.

**Stefan Dumont, Sascha Grabsch und Ruth Sander** vom Projekt **correspSearch – Briefeditionen vernetzen**<sup>16</sup> stellten den reichen Schatz an Briefmetadaten des Projekts vor, der jedoch bisher stark männlich geprägt ist. Nur 15% der aggregierten Briefe sind von Frauen, was in correspSearch auch sichtbar wird. Allerdings ist es wichtig zu erwähnen, dass die Geschlechtsinformationen über GND-Nummern bezogen werden und daher auch nur die Personen in die Zählung einbezogen werden, die eine GND Nummer und die entsprechende Information im Datensatz haben (es gibt auch GND-Datensätze mit Geschlechtsinformation „unknown“). Grundsätzlich gibt es etwas mehr Empfängerinnen als Senderinnen, was wohl daran liegt, dass Ausgaben zu Von-Briefen, u. a. aus dem Kontext der BBAW, sich vor allem um männliche Protagonisten drehen und Frauen

---

<sup>13</sup> Siehe <https://cvma.bbaw.de/>.

<sup>14</sup> Da Anja Gerber nicht persönlich anwesend sein konnte, wurde ihr Beitrag von den Organisatorinnen vorgetragen.

<sup>15</sup> Siehe <https://iconclass.org/>.

<sup>16</sup> <https://correspsearch.net/de/start.html>. Für die Folien des Vortrags siehe <https://edoc.bbaw.de/frontdoor/index/index/docId/3886>.

voranging in Gegenbriefen auftreten. Zukünftig wird correspSearch eine Suche nach der Kategorie „Beruf“ implementieren. Diese Information wird ebenfalls aus den GND-Datensätzen ermittelt, wobei die GND ungünstigerweise zwischen männlichen und weiblichen Berufsbezeichnungen differenziert („Schriftsteller“ vs. „Schriftstellerin“). Eine Zusammenführung der Berufsbezeichnungen ist nur über das Portal Wikidata möglich. Insgesamt hoffe das Projektteam auf Fortschritte in den genannten Problemfeldern, möglicherweise durch die im NFDI-Konsortium Text+ geplante GND-Agentur.

**Mirella Kraska und Luise Köhler vom Zentrum für digitale Lexikographie der deutschen Sprache (ZDL)**<sup>17</sup> stellten verschiedene Teilprojekte aus dem Zentrum Sprache vor, darunter das „Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache“<sup>18</sup> (DWDS) und das „Deutsche Textarchiv“<sup>19</sup> (DTA). Das DWDS basiert zum Teil auf verschiedenen großen Wörterbüchern aus dem Druck (u. a. Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, WDG), die digitalisiert wurden. Dies hat zur Folge, dass historisch verankerte geschlechtsspezifische Ungleichheiten in das Digitale überführt und fortgeschrieben werden. So existieren Beiträge, in denen teilweise Genderstereotype vermittelt werden. Unter dem Lemma „Maschinenbau“ findet man als Beispiel „er hat Maschinenbau studiert“. Positiv hervorzuheben ist die digitale Grundlage des Projektes, denn dadurch ist es möglich, den Diskurs aktiv mitzugestalten, und z. B. bewusst mit Belegbeispielen das Genderstereotyp aufzubrechen. Belegstellen, beispielsweise aus Zeitungen, in denen das Gendersternchen verwendet wird, sind mit [sic!] gekennzeichnet, um kenntlich zu machen, dass es sich um eine Eigenheit der Quelle handelt und um keinen selbst vorgenommenen Eingriff. Schließlich orientiert sich das DWDS in der Orthographie an den Vorgaben des Deutschen Rechtschreibrats. Was das DTA angeht, so ist die Textauswahl zwar hinsichtlich der Textsorten ausbalanciert, allerdings sind vergleichsweise wenige Texte von Autorinnen Teil des Korpus. Grund dafür ist neben den historischen Gegebenheiten auch die initiale Textauswahl, die dem traditionellen, männerlastigen Kanon folgte. Heute würde man vermutlich auch hinsichtlich des Geschlechts der Autor:innen auf mehr Ausgewogenheit achten. Im Rahmen von Teilprojekten gelangten jedoch auch mehr Werke von Frauen in das DTA-Erweiterungskorpus, die u. a. aus Online-Plattformen wie Wikisource bezogen und weiter kuratiert wurden.

Vortrags- bzw. Projektübergreifend zeichneten sich einige gemeinsame Herausforderungen ab, die in der **Abschlussdiskussion** noch einmal thematisiert wurden: Der Umstand, dass vor der Datenlücke bereits die **Quellenlücke**, d. h. teils unvollständige Überlieferungslagen, zum Gender-Data-Gap führt, ist zwar nicht vollends zu überwinden, muss aber stärker von den Projekten mit den Ergebnissen der digitalen Forschung thematisiert und kontextualisiert werden. Für die stärkere **Sichtbarkeit** von Frauen und von Geschlecht im Allgemeinen müssen entsprechende Informationen explizit erfasst werden. Hierbei gilt es projektübergreifend – mithilfe von TELOTA – zu eruieren, wie eine mögliche Modellierung und Kommentierung von Geschlecht in Daten aussehen könnte. Mithilfe von **Normdaten** wie der GND kann man geschlechtsspezifische Auswertungen in großen Datensätzen zwar auch mit maschinellen Methoden vornehmen, dies setzt

---

<sup>17</sup> Siehe <https://www.zdl.org/>.

<sup>18</sup> Siehe <https://www.dwds.de>.

<sup>19</sup> Siehe <https://www.deutschestextarchiv.de/>.

allerdings voraus, dass eine Person eine GND-Nummer hat, wobei gerade Frauen, besonders dann, wenn sie keinen Prominenten-Status haben, in Normdatensystemen tendenziell unterrepräsentiert sind.

Was den männerlastigen Fokus der Projekte angeht, so waren sich die Teilnehmer:innen des Workshops einig, dass **mehr weibliche Protagonistinnen** einer diversen Forschungslandschaft an der BBAW zuträglich wären. Darüber hinaus kann es eine Option sein, digitale Editionen weniger personenzentriert anzulegen, sondern vielmehr **diskurszentriert zu edieren**, d. h. Korpora um bestimmte Themenkomplexe zu bilden. Für solche Editionen ohne klares personelles Zentrum, in denen auch **Nebenfiguren** eine Rolle spielen können, bieten digitale Editionen die geeignete Infrastruktur. Grundsätzlich wurde immer wieder deutlich, dass die Thematik rund um den Gender-Data-Gap aus **intersektionaler Perspektive** betrachtet werden muss, denn viele Frauen erfahren nicht nur Diskriminierung des Geschlechts wegen, sondern unterliegen auch anderen Unterdrückungsmechanismen (Religion, Klasse, Bildungsgrad).

Insgesamt war sich die Diskussionsrunde einig, dass eine BBAW-weite Empfehlung für **gendergerechte Sprache** wünschenswert wäre. Derzeit herrscht viel Unsicherheit, welche Sprachregelung hausintern gilt. Darüber hinaus sind die digitalen Ressourcen, vor allem auf Ebene des User Interfaces, was die Rechtschreibung angeht, äußerst uneinheitlich gestaltet. Eine sanfte Empfehlung für eine gendergerechte Schreibform wäre zur Orientierung – ohne Zwang – hilfreich.

Die Veranstaltung war mit zwei Stunden für die Fülle an Perspektiven und Ideen knapp bemessen. Aufgrund des Interesses zum Thema und des fruchtbaren Austausches wird zukünftig jedoch mit weiteren Veranstaltungen zum Thema zu rechnen sein.

## Literatur

D'Ignazio, Catherine und Lauren Klein. „4. ‘What Gets Counted Counts’“. *Data Feminism*, 16. März 2020. <https://data-feminism.mitpress.mit.edu/pub/h1w0nbqp/release/3>.

Flanders, Julia. „Building Otherwise“. In *Bodies of Information: Intersectional Feminism and the Digital Humanities*, herausgegeben von Elizabeth Losh und Jacqueline Wernimont, 289–304. University of Minnesota Press, 2019. <https://doi.org/10.5749/j.ctv9hj9r9>.

Juen, Sara. „Feminismus, Algorithmen, Gender-Data-Gap und was das alles mit Bibliotheks- und Informationswissenschaft zu tun hat“, 2021. <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/24175>.

Wissenschaftsrat und Geschäftsstelle der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, Hrsg. „Wissenschaftspolitische Stellungnahme zum Akademienprogramm“, 31. Januar 2020. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2020/8287-20.pdf?blob=publicationFile&v=2>.